

UNIVERSITÄT TÜBINGEN
REDE DES REKTORS AM GEBURTSTAG DES KÖNIGS 1916

Wahn und Irrtum im Leben der Völker

Von

Robert Gaupp



DA
22
4795

Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1916



Der Vortrag wurde in etwas gekürzter Form am 25. Februar 1916
in der Aula der Universität Tübingen gehalten

k/a

Hochansehnliche Festversammlung!

Wenn der Rektor der Universität am Geburtstag des Landesfürsten an dieser Stelle das Wort ergreift, so erwartet man von ihm die Darlegung eines Problemes aus dem Gebiete seiner Wissenschaft, um dessen Lösung er sich selber ernsthaft bemüht hat. Gründliche Forscherarbeit soll in ihren Ergebnissen einem weiteren Kreise vor Augen geführt, der Wert fachlicher Einzelleistung für die Gesamtheit unserer Erkenntnis erwiesen werden. Mit kühler Objektivität soll der Redner einem aufmerksamen Hörerkreise Tatsächliches und Gedankliches nahebringen. Wie aber heute, wo alle unsere Gedanken nur dem Einen gelten, dem Wohle des Vaterlandes, wo der Rektor selbst als Arzt des Heeres seine Kraft den praktischen Forderungen des Tages zu widmen hat und wo die Männer, an die er sich sonst vor allem zu wenden pflegt, draussen im Felde stehen? Wie kann ich hoffen, in dieser Stunde Sie mit Worten zu fesseln, während Sie mit gespannter Seele auf Taten warten, von denen Zeitung und Sonderblatt Ihnen berichten? Und wo nehme ich selber die ruhige Sammlung her, um nach Forscherpflicht leidenschaftslos nur der Wahrheit zu dienen? Gibt es einen Stand, der von dem furchtbaren Geschehen der Gegenwart in seinem Innern tiefer ergriffen wird, als der des Arztes, der nicht bloss aus der Ferne die grossen Taten unseres Heeres verfolgt, sondern der aus nächster Nähe die schweren Wunden und Zerstörungen sieht, die der Krieg an Leib und Seele des Volkes erzeugt? Wenn der Jurist und Staatsmann sich in die völkerrechtlichen Zusammenhänge des Zeitgeschehens vertieft, wenn der Historiker den letzten Ursachen

des geschichtlichen Lebens der Gegenwart nachforscht, wenn der Theologe und Philosoph mit Staunen und Bewunderung die Völker unter dem Eindruck dieser furchtbar-grossen Zeit in ihren tiefsten Gefühlen, in ihrem Verhältnis zum Ewigen aufgerüttelt sieht, wenn Naturwissenschaft und Technik sich mit Stolz und Eifer in den Dienst des Krieges stellen, der ja vor allem mit den von ihnen geschmiedeten Waffen geführt wird, wenn der Volkswirtschaftler mit jedem Tage vor neue Aufgaben gestellt wird, in deren Bewältigung er die frohe Gewissheit seines Könnens erlebt, — so steht der Arzt vor der bedrückenden Arbeit, mit schwachen Kräften einer grauenvollen Zerstörung Einhalt zu tun, die Leiden und Qualen von hunderttausenden seines Volkes zu mildern. Und auch da, wo er mit Recht sich erfolgreichen Könnens rühmen darf, wie in der Bekämpfung der Kriegsseuchen, in der Heilung der Wunden und in der Hilfe für die Verstümmelten, wird er doch niemals von dem schweren Drucke befreit, mit dem sein Amt ihn belastet, wenn er es Tag für Tag erlebt, wie heute mehr als jemals in der Geschichte der Menschheit der Satz gilt, dass der Krieg die Besten des Volkes dahinraffe. Wer sich als Arzt ein fühlendes Herz für menschliches Leiden bewahrt hat, wer im täglichen Verkehr mit unserem bewaffneten Volke die reichen Schätze in der Seele dieses Volkes zu schauen versteht, wer ohne blinden Hass auch im verwundeten Feinde menschlich schöne Züge zu sehen vermag, dem ist es wohl schwerer als Andern gemacht, den Krieg als „Notwendigkeit“ oder gar als „Erhöher des Lebens“ zu empfinden.

Und nun gar dieser Krieg! Hat nicht die Erkenntnis seiner grauenvollen Wirklichkeit dazu geführt, das, was wir jetzt in Europa erleben, als den Ausdruck eines Wahnsinns der Völker zu bezeichnen? Man nehme eine Zeitung oder eine Schrift über den Krieg zur Hand: schon nach kurzer Zeit stösst man auf Worte wie „Irrsinn des Krieges“, „Kriegspsychose“, „Nationalwahnsinn“, „wahnwitzige Verblendung des Gegners“, „moral insanity“ eines Fürsten oder Staats-

manns. Chamberlain schreibt von England, die ganze Nation sei dort in Wahnsinn geraten, Löwenfeld spricht von der „Psychopathia gallica“ der Franzosen, Toulouse vom deutschen Verfolgungs- und Grössenwahn. Wird nicht das Ausmass des Ungeheuren, was uns dieser Weltbrand vor Augen stellt, von den noch vor kurzem kulturstolzen Völkern Europas selbst als pathologisch empfunden? Und wenn wir es über uns bringen, zu lesen, was unsere Gegner über uns schreiben, wenn wir wahrnehmen, wie das, was noch vor zwei Jahren an uns gerühmt wurde, heute in den tiefsten Schmutz gezogen wird, wenn wir so Mass und Ordnung in allem menschlichen Denken und Werten vermissen, — greifen wir uns da nicht manchmal fragend an den Kopf, ob denn die Völker der Erde tatsächlich dem Wahnsinn verfallen sind?

Die Sprache der Wissenschaft ist eine andere als die Sprache des täglichen Lebens. Worte, die heute in aller Leute Mund sind, haben für den Gelehrten oft einen anderen begrifflichen Inhalt als für das Volk, aus dessen geistigem Leben sie ursprünglich hervorgingen. Auf keinem Gebiet gilt dies mehr als im Reiche des krankhaften geistigen Geschehens. Was die Psychiatrie unserer Tage mit Irrsinn, Wahnsinn, Psychose, Verrücktheit, Idiotie und Blödsinn, Tobsucht und Hysterie und ähnlichen Worten zum Ausdruck bringt, weicht vom täglichen Sprachgebrauch weit ab, und es ist bei dem geringen Verständnis der Laien für unsere Wissenschaft dem Psychiater schwer gemacht, von seinem ärztlichen Standpunkt aus zu allgemeinen Erscheinungen einer Zeit Stellung zu nehmen, die mit den Ausgeburten des Wahnsinns belastet sein soll. Und wenn dieser Psychiater selbst als Sohn seines Volkes von der Liebe zu ihm tief bewegt, aber gleichzeitig von Ehrfurcht vor der unbestechlichen Wahrheit der Wissenschaft erfüllt ist, so kann es ihm nicht leicht gelingen, als kritischer Forscher zum Verständnis unbegreiflich erscheinender Geschehnisse vorzudringen. So müssen meine Ausführungen auch da, wo sie sich als Ergebnisse wissenschaftlicher Erkenntnis gebärden, von Ihnen doch als die Worte eines

Mannes genommen werden, der mitten in den Ereignissen steht und von ihrer Grösse selbst aufs tiefste ergriffen wird. Dass er dabei nicht immer kühl und streng objektiv bleiben kann, ist seine Schwäche und zugleich sein Stolz. Soweit es seine Schwäche ist, hat er dafür um Ihre Nachsicht zu bitten. —

Unsere Wissenschaft lehrt, dass Geisteskrankheiten Erkrankungen des Gehirns sind, deren Zeichen auf körperlichem und geistigem Gebiete liegen. Die körperlichen Symptome können unwesentlich sein, die geistigen sind auffälliger und sozial bedeutungsvoller. Der Laie kennt häufig nur sie und — beherrscht von dem uralten Dualismus von Leib und Seele — sieht er in der Geisteskrankheit eine krankhafte Verirrung der Seele, deren Symptome in der gleichen Weise verstanden sein wollen, in der wir den beweglichen Stimmungen und Gedanken, den wechselnden Urteilen und Meinungen, Gefühlen und Willensäusserungen der Menschen mit dem Rüstzeug der einfühlenden Psychologie nachzugehen pflegen. Wo diese seelischen Erscheinungen ungewöhnlich, nach Stärke, Inhalt und Form unbegreiflich werden, ist der Laie bereit, ihnen Namen zu geben, die der Krankheitslehre entnommen sind. So wird das Ausserordentliche, Grauensvolle, Widerspruchsvolle, das der eigenen Stimmung und Denkart nicht Adäquate zum Tollen, Verrückten, Wahnsinnigen, Blödsinnigen, Idiotischen. Und wie man unbedenklich der Seele des Einzelnen die Seele des Volkes als Einheit gegenüberstellt, wie man völkerpsychologisch von einer Volksseele als einem Ganzen spricht, so nimmt man auch keinen Anstoss, Krankheiten dieser Volksseele anzuerkennen. Nun ist ja bekanntlich der Wahn eines der auffälligsten Zeichen geistiger Erkrankung und so trägt das naive Bewusstsein des Laien kein Bedenken, vom „Wahn eines Volkes“, von „Wahnideen im Völkerleben“ zu sprechen.

Allein die Krankheit ist beim Menschen kein soziales Gebilde, sondern immer eine Einzelercheinung. Wohl können von einer Krankheit, z. B. einer Seuche, fast gleichzeitig viele, ja tausende von Menschen ergriffen werden (— ich erinnere an die grossen Volks-

seuchen des Mittelalters, an Pest, Cholera, Typhus, Flecktyphus, Ruhr und Influenza —), wenn die Krankheitserreger gleichzeitig in viele einzelne Leiber gelangen. Eine Krankheit des Volkes im eigentlichen Sinne gibt es darum doch nicht, sondern nur eine Krankheit vieler einzelner Volksgenossen. Der Körper jedes einzelnen Menschen ist eine biologische Einheit und zeigt diese Selbständigkeit auch der Krankheit gegenüber. Am deutlichsten ist dies bei den nichtbakteriellen Erkrankungen, in denen wir die Reaktion einer persönlichen Veranlagung auf eine Vielheit äusserer Schädlichkeiten zu sehen haben. Je mehr dabei die persönliche Anlage, die ererbte Eigenart von massgebendem Einfluss ist, desto deutlicher zeigt sich der rein individuelle Charakter des Erkrankens. Für Bau und Leistungen des Nervensystems ist diese ererbte Eigenart in gesunden und kranken Tagen von besonders grossem Einfluss. So wird gerade die Geisteskrankheit zu einer singulären Erscheinung. Nie ward dies deutlicher als in der Gegenwart. Die Zahl der Geisteskranken hat im Volke seit Kriegsbeginn nicht zugenommen, die Formen sind die gleichen geblieben; der Einfluss des Kriegs und der Kriegszeit, des unermesslichen Jammers und Elends, von dem Millionen betroffen wurden, hat sich bisher bei den Geisteskrankheiten nicht bemerkbar gemacht. Indem ich dies sage, erwarte ich Ihrer aller stillen Protest. Sie haben gehört oder gelesen, wie viele draussen in den Greueln des Kriegs geistig oder gemütlich zusammenbrechen oder ihre Sprache verlieren, wie unsere Nervenlazarette mit Soldaten überfüllt sind und neue Heilstätten geschaffen werden müssen. Diese Angaben sind richtig, aber verlangen eine andere Bewertung. Hierbei handelt es sich nicht um eigentliche Geisteskrankheiten, sondern um meist vorübergehende auffällige Reaktionen bestimmter schwächerer Anlagen auf bestimmte eigenartige Erlebnisse, um sogenannte hysterische und neurasthenische Zustände. Das Volk im ganzen hat sich an den Krieg gut angepasst und leistet körperlich und seelisch mehr als je ein Volk vergangener Zeit. Es gibt uns mit diesen Leistungen einen deutlichen Hinweis, wie weit wir in ruhig-behaglicher

Friedenszeit unter dem Höchstmass dessen bleiben durften, was wir leisten können, wenn wir müssen.

Kehren wir zu unserer Hauptfrage zurück! Gibt es — so fragen wir — geistige Volkskrankheiten, gibt es einen Völkerwahn? Erkrankt jenes metaphysische Etwas, das, verschieden von der Einzelseele, den geistigen Kern des Volkes als Einheit ausmachen soll, unter bestimmter Einwirkung in seiner Ganzheit, so dass es zur echten geistigen Störung einer sozialen Gemeinschaft kommt? Angesichts der Greuel des Hexenwahns, der religiösen, politischen und wirtschaftlichen Volkerregungen aus Vergangenheit und Gegenwart neigt der Kulturhistoriker zur Bejahung dieser Frage; die ärztliche Wissenschaft muss sie verneinen. Woher dieser Zwiespalt? Er stammt aus der verschiedenen Umgrenzung des Begriffes der Krankheit.

Der Wahn ist in der Sprache der Wissenschaft eines der wichtigsten Symptome geistiger Störung. Ihm liegt — für unser Auge freilich heute noch nicht erkennbar — ein krankhafter Hirnvorgang zugrunde, der die geistige Persönlichkeit im ganzen verändert und dabei neben zahlreichen anderen Abweichungen auch Wahnvorstellungen auftreten lässt. Diese Krankheitserzeugnisse stehen nun im wesentlichen ausserhalb der Gesetze der normalen Psychologie und Logik. Der Wahn ist unkorrigierbar, solange die Krankheit besteht, die ihn erzeugt. Erfahrung beeinflusst ihn nicht, die Unmöglichkeit seines Inhalts vermindert nicht seine subjektive Gewissheit. Der elementare Fehler aller Laienbehandlung gemüts- und geisteskranker Menschen besteht im Glauben des Laien an die Wirksamkeit der normalen psychologischen Gesetze. Der Verständigungswahn des Melancholischen, der Grössenwahn des Tobsüchtigen oder Paralytischen, der Verfolgungswahn des Verrückten lässt sich nicht ausreden, er spottet aller Logik, aller wohlmeinenden Bemühung, ihm seine Grundlagen durch Hinweis auf die Wirklichkeit der Dinge zu entziehen. Heilt der Wahn, so geschieht es nicht durch die Ueberzeugung von seiner Unrichtigkeit, nicht durch die ausredende Kraft des Arztes, durch Logik oder Psy-

chologie, sondern nur durch das Schwinden der ursächlichen Krankheit. Er fällt von dem Genesenden ab wie die Schuppen der Haut von dem genesenden Scharlachkranken. Und wo er, wie beim Verrückten, nicht heilt, da wird er mit allen Hilfsmitteln der Logik vom Kranken verteidigt, auch wenn er aller übrigen Lebenserfahrung ins Gesicht schlägt. Es sind eben andere, aber durchaus zwingende Erlebnisse, die der Hirnkranke hat und auf die sein Wahn sich gründet. Immer aber sind es Vorgänge, die in einem allgemein-erkrankten Gehirn ihre Grundlage haben, bei denen die ganze Persönlichkeit tiefgehende Veränderungen erfährt. Und fast immer gilt dabei das alte Wort: „tua res agitur“; der Wahn ist „egozentrisch“.

Nach seinem Inhalt ist der Wahn eine falsche Vorstellung oder eine Reihe zusammenhängender falscher Gedanken, deren Unrichtigkeit für den Beobachter meistens leicht erweisbar ist. Diese Betonung des Inhaltlichen ist es, die zu einer Verwechslung des Wahns mit verwandten, aber doch grundsätzlich davon zu trennenden Erscheinungen zu führen pflegt. Falsche Vorstellungen sehen wir täglich auch beim Irrtum und beim Aberglauben als kennzeichnende Merkmale. Volle Wahrheit ist uns Menschen versagt, unser Urteil über den Zusammenhang der Dinge ist voller Irrtümer. Das Wissen ist die Ausnahme, der Irrtum die Regel. Auf den Gebieten aber, auf denen kein Wissen möglich, ein Verlangen nach Wahrheit aber vorhanden ist, herrscht der Glaube. Enthält er keinen Widerspruch gegen das Wissen der Zeit oder hat er Sätze zum Inhalt, deren Beweisbarkeit überhaupt jenseits aller möglichen Erfahrung liegt, so beansprucht er mit Recht, der Untersuchung des wissenschaftlichen Denkens entzogen zu sein. Kommt es aber zu unlösbaren Widersprüchen mit der fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnis, so wird aus dem Glauben, sofern er von dem sehnächtigen Gemüte festgehalten wird, der Aberglaube. Der Aberglaube unserer wie jeder Epoche ist der Glaube vergangener Zeiten. Sein Ursprung reicht in die früheste Kindheit der Völker zurück.

Damit ist jedoch nur eine Seite des Unterschieds von Glauben und Aberglauben herausgehoben. Noch etwas anderes kommt hinzu, was Hobbes in die Worte zusammenfasste, Religion sei das, was der Staat zu glauben gestatte, Aberglauben das, was er verbiete. Setzen wir statt Staat Kirche, so gilt der Satz auch noch für unsere Tage. Für den Christen ist manches Aberglaube, was für den Islambekenner Glaube ist und umgekehrt.

Glaube und Aberglaube sind soziale Erscheinungen, der Wahn ist das Erzeugnis des einzelnen kranken Gehirns, der gewöhnliche Irrtum findet sich beim Einzelnen wie bei der Gemeinschaft. Die Ueberwindung des Irrtums erfolgt durch genaue Wahrnehmung und Beobachtung, durch geistige Schulung, verstandesmässige Ueberlegung, logische Berichtigung. Gelingt dies nicht, weil gemütliche Bedürfnisse im Wege stehen, so entsteht das Vorurteil, das an sich widerlegbar ist, aber doch am Irrtum festhält, weil er dem Irrenden lieb geworden ist. So entstehen Sympathien und Antipathien, deren psychologische Begründung dem nachdenkenden Geiste unmöglich sein kann.

Je höher die geistige Schulung, je schärfer das Denken, desto deutlicher trennt sich das Gebiet des Glaubens von dem des Wissens. Beim Kind und beim Naturvolk gehen Glauben und Wissen noch unscharf durcheinander. Das Verlangen nach tieferer Einsicht in das Verhältnis von Ursache und Wirkung ist anfangs gering und bald befriedigt. Die Auseinandersetzungen zwischen Glauben und Wissen erfolgen selten, der Zweifel ist ein spätgeborenes Kind der Kultur. Aus den Jahrtausenden des naiven Glaubens schleppt unsere Zeit wie alle ihre Vorgängerinnen eine Menge von Aberglauben mit sich, dessen innere Unmöglichkeit der kritische Verstand bei Selbstbesinnung erkennt, dessen Macht aber doch nicht völlig gebrochen ist. Dieser Aberglaube wird oft schamhaft und heimlich gehegt; indem wir über uns selber lächeln, meiden wir die Zimmernummer 13 im Gasthaus und reisen nicht am Freitag auf der Eisenbahn. Das dunkle Gefühl,

dass es zwischen Himmel und Erde eben doch noch mehr Dinge gebe, als unsere Schulweisheit sich träumen lasse, dient als Entschuldigung und verleiht dem Aberglauben auch da, wo wir bereits tatsächlich auf festerem Wissensboden stehen, doch immer wieder das Bürgerrecht.

Mit dieser Trennung von Glauben und Wissen, Irrtum und Vorurteil, Aberglaube und Wahn sind wir dem eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtung näher gerückt. Lesen wir in den Büchern der Geschichte, blicken wir um uns im Leben der Gegenwart, so begegnen wir überall der mächtigen Herrschaft falscher Vorstellungen, die nicht selten ganze Völker in ihren Bann gezogen und dem Charakter mancher Zeiten ihr eigenartiges, oft düsteres Gepräge gegeben haben. In scheinbarem Widerspruch zu dem, was ich oben gesagt habe, sehen wir Familien, grössere Kreise, ja ganze Völker von einem leidenschaftlichen Glauben durchdrungen, der mit aller Erfahrung im Widerspruch steht, unkorrigierbar erscheint und alle Kennzeichen dessen zu tragen scheint, was ich als Wahn vom Irrtum geschieden habe. Was ist der Hexenwahn des 14.—18. Jahrhunderts anderes, als ein „Wahn“ geistig erkrankter Völker? Und wie sollen wir die heutige Seelenverfassung eines Volkes nennen, das die Beschreibung eines Pariser Arztes gläubig hinnimmt, der ihm versichert, unsere deutschen Truppen an der Westfront werfen ihre Schwerverwundeten lebendig ins Feuer, weil Deutschland zu arm sei, ihnen allen später eine Rente auszubezahlen? Wodurch unterscheidet sich der Wahn eines Verrückten vom Geisteszustand einer Tagespresse, die verlangen konnte, man solle die deutschen Gefangenen allesamt wie wilde Tiere abschlachten?

Ich habe den Wahn als ein Symptom einer Allgemeinerkrankung der menschlichen Seele bezeichnet; ich muss noch Einiges über die Bedingungen seiner Entstehung hinzufügen. Seine Quellen sind mannigfaltig. Im Vordergrund steht sein Zusammenhang mit krankhaft bedingten Störungen des Gefühlslebens. Die traurige Verstimmung des Melancholischen geht mit Wahnvorstellungen der Schuld, der Sünde, der Hoffnungslosigkeit, des unheilbaren körperlichen Lei-

dens einher. Der Wahnhalt ist also der krankhaften Gemütslage gleichgerichtet, diese schafft überwertige Ideen der Schuld, Trauer usw. Analog der Grössenwahn der heiteren Tobsucht. Die unheimliche Stimmungslage des misstrauischen Paranoikers führt zum krankhaften Zwang, die Geschehnisse der Aussenwelt auf sich beziehen zu müssen, ihnen eine feindliche Deutung zu geben. So entsteht eine undefinierbare allgemeine Wahnstimmung. Akute Affekte krankhafter Herkunft hemmen die klare Erfassung der objektiven Wirklichkeit, trüben die unbefangene Kritik, lassen nur Vorstellungen ins Bewusstsein, die mit dem herrschenden Affekt übereinstimmen. Diese affektiv bedingte Wahnbildung ist nur eine Form des Wahnes neben vielen anderen; aber sie ist diejenige, die uns hier vor allem angeht, weil sie uns das Verständnis dessen erleichtern soll, was man als Völkerwahnsinn, als psychische Massenerkrankung zu bezeichnen pflegt. Geringe Intelligenz, mangelnde Kritik, Unvollkommenheit der Wahrnehmung und Erinnerung unterstützen manche Formen der Wahnbildung; ein fehlerhaftes Denken kommt leichter zu falschen Zusammenhängen von Ursache und Wirkung, Sinnestäuschungen fördern und befestigen den Wahn; aber sie erzeugen ihn nicht; sie können da sein, sie können aber auch fehlen.

Die Unerschütterlichkeit des Wahnes, die Energie, mit der er oft vertreten und logisch verteidigt wird, — ich erinnere z. B. an den leidenschaftlichen Verfolgungswahn des Querulanten — können nun dazu führen, dass geistig unselbständige Personen der Umgebung sich von dem Kranken überzeugen lassen, er sei im Rechte. Sie übernehmen gläubig seine wahnhaften Gedanken, es entsteht das sogenannte „induzierte Irresein“, die geistige Infektion. Der Ausdruck ist irreführend. Denn der geistig Infizierte ist kein eigentlich Kranker; er hat, auch wenn er denselben Wahn äussert, wie der Infizierende, doch keineswegs die gleiche Krankheit wie dieser. Trennt man ihn von jenem und bringt ihn in eine gesunde Umgebung, so verliert sich der Wahn. Es fehlt diesem übernommenen Wahn die Starrheit und Unbeeinflussbarkeit durch die Erfahrung.

Die Kulturgeschichte ist voll solcher Vorkommnisse: ein Geisteskranker überzeugt mit der Leidenschaft seines Wahnes seine nächste Umgebung von der Wahrheit seiner Mission, von der Schlechtigkeit seiner feindlichen Umwelt. Er pflanzt seinem nächsten Kreise seine Ideen und Absichten tief ins Bewusstsein, macht ihn zu seinem Anhänger; so entsteht z. B. eine Sekte oder eine politisch absonderliche Gruppe, die von ihm geleitet wird. Die Bewegung kann wachsen, das religiöse und staatliche Leben gefährden. Gelingt es, ihr geisteskrankes Haupt von seiner blindergebenen Herde zu trennen, so erlischt sie sehr schnell. Die wahnbildende Kraft lag nur im geistig erkrankten Führer. In Vergangenheit und Gegenwart sehen wir diese Vorgänge nicht selten; besonders häufig sind sie in Russland beobachtet.

Es ist nun in neuerer Zeit auch der Versuch gemacht worden, bedeutungsvolle Tatsachen der Weltgeschichte, wie die Gründung der grossen Weltreligionen auf die Uebertragung eines Wahnes durch einen geisteskranken Propheten und Religionsstifter zurückzuführen; man hat selbst Christus und Muhammed, Savonarola und Luther und viele andere in den Bereich der psychiatrischen Forschung gezogen. Diese Versuche sind zum Teil ganz verfehlt, zum Teil unzulänglich, nur Weniges hält ernster Kritik stand. Sie sollen uns heute nicht näher beschäftigen.

Was uns wichtig ist, das ist nur die Tatsache: ein mit Ueberzeugung vorgebrachter Wahn eines Geisteskranken kann seinem Inhalt nach auf Geistesgesunde übertragen werden. Diese Uebertragung geschieht um so leichter, je machtvoller die erkrankte Persönlichkeit auf ihre Umgebung zu wirken vermag, je urteilsloser und lenksamer diese Umgebung ist, je weniger sie die Krankheit in den Worten und Handlungen des Propheten zu erkennen vermag. Unbildung, abergläubisches, unkritisches Denken, alte Gefühlsbeziehungen — wie z. B. die Liebe der Frau zum Manne, der Kinder zum Vater — erleichtern die Uebernahme des Wahnes.

Indem ich das Wort lenksam ausspreche, komme ich den Tatsachen näher, deren Eigenart zur Aufstellung des Begriffes der Massenpsychose geführt hat. Lenksamkeit oder Suggestibilität ist die Eigenschaft der menschlichen Seele, aus der man den unmittelbaren Einfluss eines Menschen auf einen anderen zu erklären pflegt. Sie ist die Voraussetzung der Suggestion, d. h. der Uebertragung einer anschaulichen, plastischen Vorstellung ins Bewusstsein eines andern unter Ausschaltung der Ueberlegung und Kritik. Mit logischen Gründen überzeugen wir einen denkenden Geist, mit machtvollen Suggestionen überrumpeln wir ein lenksames Gemüt. Aus den Tatsachen der Hypnose lernten wir die tiefe Wirkung der suggerierten Idee auf Leib und Seele des Hypnotisierten, ihre erleichterte Umsetzung in die Tat, die Steigerung der sensorischen und muskulären Erregbarkeit bis zu Sinnes-täuschungen und Krämpfen; wir lernten zugleich auch die Bedingungen für den Eintritt der Suggestion. Manchmal ist es ein Einlullen der Kritik durch kluge Benützung der Gesetze psychologischer Wirkungen, manchmal ein rasches autoritatives Ueberwältigen der im Wege stehenden Gedanken, manchmal eine geschickte Ausnützung einer vorhandenen Stimmung. Die suggestive Kraft der mit Ueberzeugung vorgebrachten Ideen, Gebärden und Handlungen ist ja allbekannt (— der therapeutische Skeptiker ist ein schlechter Arzt, auch wenn er ein grosser Mediziner ist —). Es verschlägt dabei prinzipiell wenig, ob die suggerierten Gedanken objektiv richtig oder falsch sind. Nicht die Logik siegt bei der Suggestion, sondern der Glaube. Ja, eine Suggestion kann sogar vom Verstand als unsinnig erkannt werden und doch ihre Befolgung erzwingen.

Es ist nun eine allbekannte Tatsache, dass sich eine Ansammlung gleichgestimmter Menschen, eine Masse, dem Versuche suggestiver Beeinflussung gegenüber wesentlich anders verhält, als der Einzelne oder ein kleiner Kreis. Die kritische Ueberlegung des Einzelnen nimmt in der Masse ab, sein Verantwortungsgefühl sinkt; unbewusst wirkt der Nachbar durch Gebärden und Worte auf den Nach-

barn; Affekte werden leichter erregt, wachsen rascher an, die Hemmung leitender intellektueller und sittlicher Gefühle lässt nach, der Einzelne sinkt im selbständigen Wert der Persönlichkeit. Man sprach von einer „elektrischen Ladung“ der angesammelten Masse, deren Erregung zur Entladung treibt. Dunkle Instinkte werden wach und drängen zu roher Betätigung; die Geschichte der Massenverbrechen weiss davon zu berichten; ich erinnere an die Vorgänge bei der Eroberung der Bastille am 14. Juli 1789. Die Nachahmung gewinnt ungeahnte Gewalt. Das Gefühl der Solidarität einer Masse gegenüber den Anderen ausserhalb ihr verschlechtert ihre Moral. Man denke an die politischen Wahlkämpfe mit ihren moralischen Entgleisungen, man beachte den alten römischen Satz: „Senatores boni viri, senatus autem mala bestia.“ Die Erregung der suggestiv bearbeiteten Masse neigt aber nicht bloss zum affektiven Extrem, zu grausamer Gewalttat oder heroischer Selbstaufopferung, sondern auch zu jähem Umschlag der Gefühlslage, wenn ein geschickter Meister sie lenkt. Shakespeare hat dieser Tatsache in der Rede des Antonius ein für alle Zeiten klassisches Denkmal gesetzt.

Wir sind scheinbar weit abgeirrt von unserem eigentlichen Problem des Wahns als einer Erkrankung des Volkes. Von der suggestiven Uebertragung des Wahnes eines Geisteskranken auf Geistig-gesunde sind wir unmerklich zur klugen Beherrschung einer Menge durch die Macht der Rede hinübergeglitten. Allein so verschieden die beiden Vorgänge zu sein scheinen, so nahe verwandt ist doch der seelische Vorgang in Beiden.

Die Suggestibilität eines Volkes ist aber nicht nur abhängig von seinen negativen Eigenschaften, seiner Unbildung und mangelhaften logischen Schulung, und von seiner Ansammlung in der Masse, sondern auch von gewissen herrschenden Ideen einer Zeit. Man hat nicht ohne Recht von lenksamen Zeitaltern gesprochen. Ihre besondere Lenksamkeit lag vor allem in ihrer eigenartigen Gefühlslage. Angst und Ratlosigkeit, seelische Zermür-

bung durch rätselhafte und grauenvolle Ereignisse der Zeit wie Pest und Cholera, Erdbeben und Hungersnot, Kriege und Glaubenskämpfe, Sündenreue und Askese, schufen zusammen den Boden enorm gesteigerter Suggestibilität, auf dem die Verirrungen des religiösen Glaubens, die unsinnigsten Ausgeburten des Aberglaubens jene seelischen Massenerkrankungen geschaffen haben, die wir noch heute mit einem Gemisch von Staunen und Grauen betrachten. Kreuzzüge der Erwachsenen und Kinder, um das heilige Grab aus den Händen der Glaubensfeinde und sich selbst von der Sünden Last zu befreien, Flagellantentum und Tanzwut, Hexenwahn und Judenverfolgungen, Krampfepidemien in Klöstern, Schulen und Waisenhäusern, Religions- und Konfessionskriege und Sektierer verbrechen — es kann nicht meine Aufgabe sein, alle jene trostlosen Verirrungen der Volksseele hier im einzelnen aufzuführen.

Wer aber waren die Urheber dieser unheilvollen Massenerkrankungen der Völker? Einzelne von ihnen waren geisteskrank und standen unter der Wirkung krankhafter Erlebnisse mit Sinnestäuschungen und Wahnbildungen. Aber die Mehrzahl von ihnen war nicht krank, sondern von anderer Seelenbeschaffenheit. Fanatische Glaubenseiferer, dogmatisch verirrte Priester, kluge Betrüger und herrschstüchtige Pfaffen, hysterische Frauen und Mädchen, schwärmerische Kinder und asketische Finsterlinge mit sadistischer Geschlechtsgier sehen wir am Anfang und auf der Höhe geistiger Epidemien. Der faszinierende Reiz des Märtyrertums fand sich in einer Zeit dogmatischer Gebundenheit, in der die Bibel die selbstverständliche Grundlage alles Wissens und Denkens war, mit der sexuell-erotischen Ekstase zusammen; Religion und Geschlechtlichkeit verbanden sich eng miteinander. Von den 7 Formen der Hexerei, die der Hexenhammer aufführt, hatten es fünf mit geschlechtlichen Dingen zu tun. Solange die Religion den Kern der menschlichen Seele erfüllte, solange die Kirche ihre Gläubigen mit der Furcht vor Gott, Teufel und Hölle in der Gewalt hielt, trugen die geistigen Epidemien inhaltlich den Charakter religiöser

Wahnbildung. In den 5 Jahrhunderten, in denen der Hexenwahn Millionen unschuldiger Frauen, von denen manche geisteskrank, sehr viele hysterisch waren, zu Folter und Scheiterhaufen führte, ließ der dogmatisch gläubige Staat der Kirche und dem Volksaberglauben seinen strafenden Arm; Innocenz der Achte erließ jene grauenvolle Hexenbulle „*Summis desiderantes*“ vom Jahr 1484, die juristischen Fakultäten wetteiferten in spitzfindigen Beweisführungen für Hexenschuld und Zauberei. Ein entsetzlicheres strafrechtliches Verfahren, als es der von zwei gelehrten Mönchen verfasste *Malleus maleficarum*, der Hexenhammer des Jahres 1487 darstellt, hat die Erde wohl niemals gesehen. Die Erhebung der Anklage wegen Hexerei war fast immer gleichbedeutend mit der Verurteilung zum qualvollsten Tode. Die Unkenntnis der einfachsten Tatsachen der Hysterie wurde zum furchtbarsten Unglück für die Völker Europas. Denn was als Beweis der todeswürdigen Schuld mit Folter und Seelenqual aus den unglücklichen Opfern des Hexenwahns herausgeholt wurde, war nichts als die alltäglichen Zeichen hysterischer Herkunft: unempfindliche Stellen der Haut, Störungen der Tränenabsonderung, Krämpfe und Lähmungen, Visionen und Delirien. Die Kenntnis dieser Dinge mangelte, die Kritik schwieg, die scholastischen Denkgewohnheiten zwangen selbst den Scharfsinn des weltlichen Richters in ihren Dienst.

Lesen wir heute die Geschichte jenes trostlosen Aberglaubens, den auch die Reformation nicht zu beseitigen vermochte, der aber in einem Jesuiten des 17. Jahrhunderts (Friedrich Spee) einen seiner gefährlichsten Gegner hatte, so staunen wir über die unbegreifliche Macht der Suggestion über Erfahrung und Denken. Als dann die dogmatische Gebundenheit der europäischen Völker abnahm, als die Zeiten religiöser Massenerregung abklangen, als die Wissenschaft ihr Haupt erhob und die krankhaften Grundlagen der ekstatischen und visionären Zustände erkannte, traten auch die religiösen Massenepidemien immer mehr zurück. Zwar sind sie niemals ganz verschwunden, sondern führen heute noch als wunderliche Sekten in Russland, als Spiri-

tismus und Christian science in Westeuropa und Amerika ein halbkomisches Dasein; wohl werden auch heute noch im Volke aus armen Kranken Teufel und Dämonen ausgetrieben und harmlose alte Weiber als Hexen verdächtigt und misshandelt; wohl wurden noch vor kurzem russische Aerzte als Teufelsdiener von einer fanatisierten Menge getötet, als sie das Volk vor der Cholera zu retten suchten, — allein das sind doch nur unbedeutende lokale Vorgänge, denen Polizei und Gericht meist rasch ein Ende bereiten.

Die Verirrungen einer leidenschaftlich erregten Volksmenge sind freilich damit nicht aus der Welt verschwunden. Der Kampf um die staatliche Macht, um Geld und Gewinn trat für weite Kreise des Volkes an die Stelle der religiösen Inbrunst und ihrer Entgleisungen. Die politischen Kämpfe erzeugten und begünstigten neue Massensuggestionen und neue geistige Epidemien. Diese waren nicht selten mit religiöser Ekstase verknüpft (Jungfrau von Orleans). Von den Tagen der Jacquerie, der Communos, der Bauernkriege über die Greuel der französischen Revolution bis zu Frankreichs chauvinistischem Dreifussskandal, Netschajews Propaganda der Tat und Englands monoideistischem „Suffragettenwahn“ — welche lange Liste politischer Stürme und grausiger Mordekstasen, aber auch heroischer Taten der Selbstaufopferung im Banne machtvoller Suggestionen fanatischer Führer. Und dass selbst auf den Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, wo Gott Mammon die seinen hypnotisiert, die gewaltige Suggestivkraft Einzelner alle Vernunft und Vorsicht der Masse spielend über den Haufen werfen kann, das zeigen jene wunderlichen finanziellen Massenepidemien, die sich an die Namen der holländischen „Tulpenmanie“, der französischen „Compagnie des Indes“, des tollen Aktienschwindels der „South Sea Company“, der „Dachauer Bank“ knüpfen. Je absurder dabei die suggerierte Idee war, desto gläubiger und kritikloser bekannte sich die Menge zu ihr. Zola hat den suggestiven Massenerscheinungen im Zeichen der Geldgier in seinem Romane „l'Argent“ ein literarisches Denkmal gesetzt.

Ich übergehe weite Gebiete der Suggestion in ihrer Bedeutung für Recht und Sitte, Mode und Reklame, Heilkunst und Kurpfuscherei, Erziehung und Forschung, Kunst und Wissenschaft und komme zu den Ereignissen der Gegenwart. Sind wir selbst, die wir heute den Erscheinungen der Suggestion wissend und kritisch gegenüberstehen, denen die selbständige Persönlichkeit zum Ideal aller Bildung und zum Endziel aller Entwicklung geworden ist, von jenen Verirrungen der Volksseele bewahrt?

Kehren wir noch einmal zu unseren prinzipiellen Erörterungen zurück! Wir sahen: was man den Wahn eines Volkes oder Volksteiles nennt, das sind Wirkungen der Suggestion, die von Kranken und Gesunden, von leidenschaftlich begeisterten Schwärmern und kühlen Betrügnern, in der Woge stürmischer Erregung oder heimlich mit Umgehung oder Einschläferung unseres Denkens ausgeübt werden. In der Lenksamkeit sahen wir die Voraussetzung aller Suggestion; wir unterschieden an ihr einen allgemeinen dauernden Faktor, der in Wissen und Bildung, Temperament und Denkkraft, Phantasie und Erinnerungstreue gegeben ist, und einen besonderen veränderlichen Faktor, den die allgemeine Stimmung der Zeit, der Einfluss grosser Ereignisse und die Zahl und enge Gemeinschaft in der versammelten Menge bilden. Der Wahn des Einzelnen, des Geisteskranken, wird bei der Uebertragung auf seine Umgebung zur suggerierten Idee, die vergänglich ist und sich in nichts von den Suggestionen unterscheidet, die ein gesunder Fanatiker, ein kluger und kühner Volksredner, ein schlauer Zeitungschreiber bei der Masse zu erzeugen vermag. In all diesen Fällen handelt es sich um aufgefropfte Ideen, die gläubig übernommen, aber auch leicht wieder abgestreift, nicht wie der Wahn des Verrückten in tiefem, oft schmerzlichem innerem Erleben erzeugt werden.

Wenden wir diese Feststellungen auf unsere Zeit an, so werden wir sagen dürfen, dass wir gegenüber den Erzeugnissen der Geisteskranken im westlichen Europa wenig zugänglich sind. Die Annahme hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich, dass wir als Volk dem Wahne

eines Kranken zum Opfer fallen. Nur im kleinen Kreis der Familie, der nächsten Umgebung spielt sich noch manchmal das Schauspiel des induzierten Irreseins ab. Anders nun aber mit den affektgeborenen Suggestionen des Fanatikers auf religiösem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Und anders vor allem, wenn die Seele der Masse durch plötzliche erschütternde Geschehnisse aufs tiefste erregt wird. Im Zeichen der Angst, beherrscht vom hemmungslosen Trieb der Selbsterhaltung, bei unvermuteter Lebensgefahr kann jener eigenartige Zustand der Panik entstehen, in dem Suggestionen durch Worte und Gebärden zu entsetzlichen Katastrophen führen können. Ich erinnere an das Verhalten des Publikums bei grossen Bränden in Theatern und Bazaren, an die wilde Flucht eines geschlagenen Heeres; ein Wort genügt, um Hunderte und Tausende zu sinnlosen Handlungen zu bestimmen. Und wie war es im August 1914, als der Weltkrieg über Europa hereinbrach? In jenen Tagen der allgemeinen Spannung und Empörung erlebten wir, namentlich in den Grossstädten, die absonderlichsten Massensuggestionen, wie sie Helene Stelzner uns aus ihrer Berliner Erfahrung anschaulich geschildert hat. Der Spionagefanatismus nahm groteske Formen an, Wahrnehmungs- und Erinnerungstäuschungen folgten der Einzelsuggestion mit drolliger Geschwindigkeit, Thermosflaschen wurden zu Bomben, die Angst vor der Hungersnot führte zu sinnloser Verproviantierungssucht, die Sparkassen wurden gestürmt, Salz unsinnig aufgestapelt, Gold im Strumpf versteckt; feindliche Autos mit Frankreichs Goldschätzen sah man durch die Städte und Dörfer jagen; auf der Tübinger Neckarbrücke traf ich einen Kreis gelehrter Herren und Damen, die Planeten und Fixsterne des Himmels als feindliche Flieger beobachteten. Die Presse tat anfangs bei der Verbreitung erfundener Schauergeschichten mit und fand erst allmählich die kritische Vorsicht wieder. Alles wurde geglaubt, alles für möglich gehalten. Die erregte Volksseele hatte, zwischen Furcht und Erwartung schwebend, einen Grad von Leichtgläubigkeit erreicht, der mit Besorgnis erfüllen konnte. Glücklicherweise liess die Spannung bald nach; die raschen

Siege unserer Heere bliesen den Dunst trüber Massensuggestionen aus dem Lande, und das Häuflein der ganz Kritiklosen schmolz allmählich mehr und mehr zusammen.

In noch höherem Grade und mit viel grösserer Hartnäckigkeit sehen wir die Völker unserer Feinde den Massensuggestionen der Leidenschaft unterliegen. Von den romanischen und slavischen Nationen konnte uns dies nicht überraschen; sie werden ja, auch wenn sie nicht lauter Tartarins sind, bei der leichten Beweglichkeit ihrer Einbildungskraft und der Grösse ihrer Gemütsregbarkeit in viel höherem Masse Opfer ihrer Leichtgläubigkeit als der kritischere Germane. In England hatten wir schon vor dem Kriege erstaunliche Beweise einer geistigen Epidemie gesehen, die bereits zu einer wüsten Propaganda der Tat geführt hatte: die Emanzipationsseuche fanatisierter Weiber mit ihren suggerierten Massenverbrechen und Hungerstreiks, denen das männliche England mit fast komischer Hilflosigkeit gegenüberstand. War dies auch kein epidemischer Wahnsinn, so doch ein epidemischer Unsinn, den zwar der Krieg vorderhand vom Erdboden gefegt hat, der aber wohl später wieder sein törichtes Haupt erheben wird. So war es also nicht zu verwundern, dass die Greulfabrik hysterischer Krankenpflegerinnen und das Lügensystem Reuters eine Leichtgläubigkeit vorfand, die beschwerdelos alle bisherige Meinung, ja alles bisherige Wissen von Deutschlands Art und Kultur über Bord warf und aus dem vorbildlichen Lande der Sozialpolitik, wie es in England vor dem Kriege genannt wurde, einen barbarischen Hunnenstaat machte, gegen den man Russlands Kulturhöhe mit Hilfe der bunten Völker Afrikas und Asiens schützen müsse. Als ob ein Volk von heute auf morgen alle Gaben seines Geistes und Charakters verlieren könnte! Die enorme Suggestivkraft einer zum Teil erbärmlichen und käuflichen Presse mit ihren zu Millionen Lesern täglich wiederkehrenden Eingebungen hat sich wohl noch nie deutlicher erwiesen, als in der Völkerverhetzung dieses Weltkrieges.

Aber auch von den ersten Zeiten akuter Erregung der Völker

abgesehen, lehrt uns ja der furchtbare Ernst unserer Zeit eindringlich, in welchem Masse man durch geschickte Suggestionen Völker bis zu wahnhafter Verkennung ihrer Nachbarn, zu sinnloser Verfälschung des gesamten Denkens bringen kann. Die Saat Eduards des Siebten, die so blutig aufgegangen ist, was ist sie anderes, als ein fast bis zum Wahn verdichteter, planmässig erzeugter Irrtum über Englands ewiges Recht auf Weltherrschaft, Frankreichs gerechte Rückforderung eines zu über 90% deutschen Landes, Russlands Anspruch auf die Erfüllung panslavistischer Träume und Deutschlands militärischen Imperialismus? Doch wenn den geistigen Massenepidemien vergangener Zeiten wenigstens in der Regel das Zugeständnis gemacht werden kann, dass ihre Urheber meist leidenschaftserfüllte, wenn auch oft irregeleitete Menschen waren, so erscheint in den suggestiven Gewalten moderner Zeit viel häufiger der kühl rechnende Verstand des macht- oder geldgierigen Führers, der in der Kenntnis der Gewalt seines Wortes oder seiner Feder die lenksame Volksseele dahin führt, wohin sein eigennütziges Interesse sie geführt sehen will. Zweifellos hat mit der Entwicklung der Verkehrsmittel, mit Eisenbahn, Presse, Telegraph und Telephon die Technik der seelischen Menschenbeherrschung ungeheuer an Bedeutung gewonnen und ist so imstande, auch beim Mangel der begeisternden Kraft edler Ueberzeugung durch die klug berechnete Wahl ihrer suggestiven Mittel die Masse in ihre Gewalt zu bekommen und in ihr zu behalten. Und so gewinnt die suggerierte Idee, obwohl sie von Haus aus grundverschieden von dem Wahne eines geisteskranken Menschen ist, doch gelegentlich in gewissen Epochen der Geschichte eine Macht über die Gemüter der Menschen, die dem Wahne des Kranken nicht viel nachzugeben scheint. In ihrer psychologischen Struktur bleibt sie aber doch ein dem Wesen nach korrigierbarer Irrtum und der Lauf der Geschichte hat ja auch immer gezeigt, dass die Korrektur eintritt, sobald die Selbstbesinnung zu ihrem Rechte kommen kann.

Unendlich ist nun die Zahl der Irrtümer, von der wir die europäische Menschheit heute erfüllt sehen. Nur Weniges sei hier genannt.

Wir haben mit Schrecken erlebt, dass sie imstande waren, einen Erdteil in Brand zu stecken. Wir sehen den tiefen Irrtum unserer westlichen und östlichen Feinde über des deutschen Volkes Art und Wesen, wir lächeln über ihren, auch von vielen Neutralen geteilten Irrtum, dass die Verfassungsform eines Staates den wichtigsten Massstab für die Freiheit eines Volkes bilde, so dass eine Hand voll advokatischer Streber am Gängelband des Grosskapitals als bessere Leiter der Völkergeschicke bewertet wird, als der sittlich hochstehende Fürst unseres deutschen Staatswesens. Wir erleben den Irrtum vom Wert internationaler Verträge, hinter denen keine machtvolle internationale Vollstreckungsgewalt steht. Wir staunen über die geringe Kenntnis der tieferen Ursachen dieses durch die kapitalistische Struktur der modernen Welt verursachten Krieges. Wir erkennen den weitverbreiteten Irrtum von der massgebenden Bedeutung von Blut und Rasse, die gegenüber der bindenden Macht des staatlichen Lebens an Einfluss verloren haben. Wir bemerken den edlen, aber irrigen Glauben an die Gewissheit des Sieges einer Sache um ihrer Gerechtigkeit willen. In hunderten von Schriften, von hunderten von Kanzeln und Kathedern wird es gelehrt, dass Gott immer mit der gerechten Sache sei, so dass im Kriege der siegen müsse, auf dessen Seite das Recht sei. Als Stärkung des Gemütes ist dieser Glaube erhaben und nützlich, und so findet er sich auch bei allen Völkern dieses mörderischen Krieges. Aber die Härte der Zeit und die Grösse der Not zwingt zu der klaren Einsicht, dass wir den Willen Gottes und den Sinn der Geschichte nicht kennen und dass wir deshalb besser tun, uns auf die Schärfe unseres Schwertes und die Güte unserer Technik zu verlassen als auf das Recht unserer guten Sache. Stumme Entschlossenheit zum Siege ist unsere oberste Pflicht, deren Erfüllung freilich durch gläubiges Vertrauen erleichtert wird.

Als weiteren Irrtum beobachten wir die kurzsichtige Verwechslung kritischer, von Energie beseelter Besonnenheit mit lähmendem unfruchtbarem Pessimismus, die verhängnisvolle Gleich-

setzung optimistischer Sorglosigkeit mit zielsicherer Entschlossenheit. Wie rasch ist Presse und Publikum bei der Hand, den einen pessimistischen Schädling zu nennen, der nicht jede Phantasterei mitmacht, die der Jubel einer siegesfrohen Stunde durch die Herzen und über die Lippen der Masse ziehen lässt. Wir dienen dem Vaterlande besser, wenn wir nicht daran glauben, dass unsere Feldgrauen auf Flößen nach England hinüberwandern und das englische Reich im Handstreich erobern; denn wir suchen mit grösserer Ausdauer und tieferem Ernst nach den wahren Möglichkeiten des Sieges. Wir fordern mit mehr Energie die volle sittliche Kraft und selbstlose Pflichterfüllung in der Heimat, wenn wir die Schwere der Aufgabe erkennen und alles kindische Prahlen von der Schwelle weisen.

Einen Irrtum gilt es vor allem klar zu sehen, wenn wir Deutschlands Zukunft auf Jahrhunderte sichern wollen: es ist der Irrtum von der Unverwundbarkeit der eigenen Volkskraft. Die Grösse dessen, was wir, aufgerüttelt und geläutert durch die Not, mit Hilfe unseres Volkes geleistet haben und Tag für Tag leisten, darf uns doch nicht blind machen gegen die ernstesten Gefahren, die unserer deutschen Kultur aus der eigenen Mitte drohen. Wir leben jetzt seit 19 Monaten unter der strengen Herrschaft der Zensur; um der geschlossenen Stimmung des Volkes willen bringt uns die Zeitung den wohlthuenden Kontrast zwischen der feindlichen Schwäche und der eigenen Kraft mit kluger Auswahl täglich zum Bewusstsein. So schwer erträglich diese andauernde Einseitigkeit in Darstellung und Verschweigung der Geschehnisse dem gereiften und der unbedingten Wahrheit ergebenen Mann sein mag, — er kann sie ertragen um der vielen Schwachen und Haltlosen willen, die dadurch geschützt und gestützt werden. Aber er soll nicht blind werden gegen die Gefahren im eigenen Lager. Eine wilde Profitgier zehrt am Marke unseres Volkes; fieberhaft muss die Gesetzesmaschine in Berlin arbeiten, um der Habsucht und schamlosen Ausbeutung mit Strafgesetzparagraphen entgegenzutreten. Eitle und gedankenlose Frauen kaufen noch zahlreich im Ausland den

Pariser Modekram für das dem Vaterland so nötige deutsche Geld. Aengstlichkeit, Trägheit und Genusssucht haben in den letzten Jahrzehnten Frankreichs trauriges Vorbild des Ein- und Zweikindersystems auch in Deutschland Nachahmung finden lassen und zwar — entgegen der Erwartung — bei denen am meisten, die am wohlhabendsten sind. Werden die allgemeinen biologischen Gesetze des Völkewachstums und des Völkeruntergangs in verhängnisvoller Verblendung unbeachtet gelassen, wird nicht in Staat und Gesellschaft alles getan, um das Gift individualistischer Selbstsucht, faden Aesthetentums und alles zweckwidrigen Zwitterwesens aus der Welt zu schaffen, so wird die Blüte unseres Volkes umsonst auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Russlands gefallen sein und ihr Sieg wird den Untergang der deutschen Kultur schliesslich nur wenig aufhalten können. Wir müssen den Dingen frei und klar ins Auge sehen: Grosses und Schönes ist von den besten Männern und Frauen ins Volk getragen worden; eine mächtige Welle von Idealismus flutet über Deutschland hin, ein starker sozialer Geist und ein wunderbarer Opfersinn ist durch die Not der Gegenwart in der leicht empfänglichen Seele des modernen Menschen geweckt worden. Aber erst wenn aus Stimmungen Gesinnungen geworden sind, wenn der niemals mächtigere Staat mit rücksichtsloser Energie den Auswüchsen grosskapitalistischer Ausbeutung den Kopf abgeschlagen hat, wenn nicht zuvörderst Geburt und Besitz, sondern Kraft und Geist, Idealismus und Verantwortungsgefühl dem Volke die Führer, dem Staate die Lenker stellt, darf die Gefahr als gebannt erscheinen, von der unsere deutsche Kultur wie die eines jeden Volkes hoher Entwicklung bedroht ist. Daraus ergibt sich die Grösse der Aufgabe derer, die Deutschlands künftiges Schicksal zu gestalten haben. Wir erkannten die Seltenheit selbständigen Denkens, die Leichtgläubigkeit und Bestimmbarkeit der Masse, die Macht der Gewohnheit und die Erlahmung der aktiven Seelenkräfte bei Wegfall von Not und Gefahr. Deutlich zeigt uns der Krieg die Tüchtigkeit unseres Volkes, seine tapfere Pflichterfüllung, wenn es, ferne von allem Hass und aller

Verhetzung, im klaren Gefühl seines Rechts zu harter Arbeit geleitet wird. Kranke und Gesunde, ehrliche und geriebene Fanatiker haben es früher oft in finsternen Irrtum, in furchtbaren Aberglauben verstrickt, erleuchtete Geister zu hoher und selbstloser Tat fortgerissen. Mag auch sein Wissen gehoben, sein Können gesteigert, die Kraft seiner Selbstbestimmung gewachsen sein: in den grossen entscheidenden Fragen wird es immer der Führer bedürfen, und es wird von diesen abhängen, zu welchem Ziele wir dabei gelangen.

Deutschlands Kultur — so lautet die Forderung — soll Europa zum Segen werden. Angesichts des Hasses einer halben Welt gegen alles, was deutsch ist, mag manchem der bittere Gedanken kommen, dass all unser Werben um Verständnis für deutsche Art völlig umsonst sei. Ich teile diesen pessimistischen Glauben gar nicht. Es ist sicher ein Irrtum zu glauben, dass die Völker unserer Feinde die Stimmungen, die ihnen gewissenlose Machthaber und eine bezahlte Presse tagtäglich suggerieren und durch bewusste Verleumdung in ihnen verstärken, in dauernde Gesinnungen umwandeln werden. Ein arbeitendes Volk von einer gewissen Höhe der Kultur kennt keinen dauernden Hass gegen ein anderes Volk. Der Hass ist dem Führer ein Mittel zum Zweck. Besteht keine Aussicht mehr, den Zweck zu erreichen, so wird das Mittel bei Seite gelegt. Der Arzt kommt im Krieg auch mit dem verwundeten Feinde in nähere Berührung. Wir finden keinen Hass bei ihm, sobald er den Hasssuggestionen seiner Führer und seiner Presse entrissen ist. Ein wenig Psychologie im Verkehr mit ihm und er steht uns als ein Mensch dem Menschen gegenüber, dankbar für jede Freundlichkeit, einsichtsvoll für den Unsinn der Völkervernichtung. Die fixe Idee der Revanche ist in der Breite des französischen Volkes ebenso wenig zu Hause wie der panslavistische Eroberungsdrang im Herzen des russischen Bauern.

Wohl sehen wir tiefgreifende Irrtümer bei den feindlichen Völkern über Ursachen und Verschuldung des Krieges verbreitet. Wer öfter einen Blick in neutrale Blätter getan hat, muss den Eindruck

gewinnen, dass bei manchen unserer Gegner die ehrliche subjektive Ueberzeugung besteht, sie seien von Deutschland und seinen Bundesgenossen aus imperialistischer Machtgier angegriffen worden. Bei aller Würdigung des englischen cant und der französischen Mache werden wir doch annehmen müssen, dass die Volksmehrheit jener Länder durch Zensur und andere Suggestivmethoden zu ehrlicher Entrüstung gebracht wurde und nicht weiss, in welchem Masse sie der geschickten Täuschung durch ihre Drahtzieher unterliegt.

Dabei ist auch zu bedenken, dass die französische und englische Bildung von Haus aus national beschränkt und voll törichter Selbstüberhebung ist, während der Deutsche mehr dazu neigt, das Wesen fremder Völker kennen zu lernen und alles Grosse anzuerkennen, ohne — um mit Fulda zu reden — nach Pass und Geburtsschein zu fragen. Wenn mit diesem deutschen Erkenntnistrieb neben vielem Guten auch das Uebel der Ueberschätzung des Fremden, Ausländischen einhergeht, so dass die Redensart vom „nicht weit her sein“ zum Ausdruck für „gewöhnlich“ und „minderwertig“ werden konnte, so ist diese Schwäche doch im Grunde nur eine bekannte Aeussderung eines allgemeinen psychologischen Gesetzes, das dem Neuen und Fremden, dem Ungewohnten und Aparten das gesteigerte Interesse des unvoreingenommenen Menschen sichert. Die Ablehnung des Fremden, die wir in Frankreich und England antreffen, mag dem nationalen Hochgefühl der Gegenwart als eine Tugend erscheinen und hat ja auch gewiss, namentlich in Sprache und Sitte, ihr gutes Recht. Aber sie ist doch sehr oft auch der nationalen Borniertheit nahe verwandt, lähmt als solche, wie jedes Vorurteil, die Kritik und ist dadurch keine Quelle der Kraft, die auf der scharfen Erfassung der Wirklichkeit und ihrer Werte beruht. Auch wollen wir nicht vergessen, dass die grossen Träger des deutschen Geistes in der Geschichte, Lessing und Herder, Schiller und Göthe, Kant und Fichte zugleich die grossen Vertreter der Humanität waren und die klare Einsicht unverlierbar besassen, dass das Menschliche noch über dem Nationalen steht. Es war

eben ihr Deutschtum, das ihnen die innere Freiheit dieser Ueberzeugung und Lehre gegeben hat.

Zu den bei uns vielverbreiteten Irrtümern rechne ich nun auch die Meinung, dass auch die Führer und die Presse unserer Feinde mit ihrem Gezeter über die Hunnen und Barbaren ihre tatsächliche Verachtung der deutschen Art zum Ausdruck bringen. Allein würden sie nicht eine so hohe Meinung von Deutschlands Kultur und Moral haben, so hätten sie sich nicht so darüber aufgeregt, dass wir im Kampf ums Dasein zu Mitteln greifen, zu denen sie von jeher gegriffen haben, soweit sie ihnen die Technik an die Hand gab. Man muss ja der verdummenden Wirkung der Leidenschaft vieles zu Gute halten, aber wir dürfen trotzdem die massgebenden Kreise Frankreichs nicht für so einfältig halten, dass sie ernsthaft glaubten, unsere Fliegerbombardierung ihrer grössten Festung sei eine grausamere Kriegführung als die Tätigkeit ihrer eigenen Flieger über offenen Städten des rechtsrheinischen Deutschlands. Wenn Frankreichs Presse sich so gebärdet, als ob es drüben vor dem Kriege nie einen Revanchegeanken mehr gegeben, als ob der Bund mit dem russischen Despoten der Gleichheit der Völkerideale entspringe, so handelt es sich eben nur um plumpe Suggestionenversuche, mit denen man ein schwergeprüftes Volk und ein naives, namentlich überseeisches Ausland irreführen will. Chamberlain vertritt die Meinung, England unterliege der Psychologie der Massen besonders stark; dort bestehe eine nationale Hysterie, die ganze Nation sei dort in Wahnsinn geraten, der freilich später wieder dem gesunden Menschenverstand weiche. Er mag für seine Auffassung gewiss manche Beispiele vor Augen haben. Im ganzen bin ich aber auch hier skeptisch. Denn die englische Presse ist nicht nur für die Engländer geschrieben, sondern sie erobert mit ihren Lügen und Verleumdungen in kluger Berechnung das weite Gebiet des englischen Weltreiches über den Meeren und das unkritisch englisch-sprechende Amerika. Wir dürfen nie vergessen, dass es sich um ein raffiniertes System bewusster Lüge handelt, weit weniger um fantastisches Denken

auf dem Boden verblendender Leidenschaft. Die Enten von Havas und Reuter haben die Welt gegen uns in Harnisch gebracht, und diese Lügen haben um so längere Beine, je weiter der Weg ist, der uns von den Orten ihrer Wirksamkeit trennt. Man hat in diesem widerlichen Lügen- und Verleumdungsfeldzug einen Beweis des Tiefstandes der westeuropäischen Kultur erblickt, und ein trostloser Pessimismus hat sich mancher für Menschheitsideale und Kulturfortschritt schwärmenden Natur bemächtigt. Ich halte diesen Kulturpessimismus doch für einen psychologischen Irrtum. Der Lügenfeldzug dient zur Rechtfertigung des Krieges vor dem lebendigen Gewissen der Völker. Dass es überhaupt einer solchen Rechtfertigung bedarf, dass jede Regierung sich lebhaft bemüht, ihre schneeweisse Unschuld zu beweisen, ist trotz allem ein Triumph der sittlichen Mächte.

Aus all dem folgt aber auch, dass der heutige Zustand für die Lebensbeziehungen der Völker nach dem Kriege gar nichts besagen will. Massensuggestionen flüchtigster Art, wirksam für die kritische Zeit des Kampfes, sind sie wertlos für die ruhige Betrachtung der Dinge nach Eintritt des Friedens. Vom Frieden, seinen Vorteilen und seinen Opfern wird es abhängen, ob nationale Abschliessung und dumpfer Groll, giftiger Neid und lauerndes Misstrauen die nachbarlichen Völker beherrschen wird oder sachliche Ruhe, verständige Annäherung und eifriges Bestreben nach der notwendigen Wiederaufnahme des Austausches der materiellen und geistigen Güter. Japans heutiges Verhältnis zu Russland, der Türkei zu Bulgarien, Englands zu Transvaal lehrt die Vergänglichkeit des Hasses der Völker.

Und so kann ich mich endlich auch nicht zu dem Irrtum derer bekennen, die durch den mörderischen Krieg unserer Tage die hohen Ideale einer über den Nationen stehenden Menschlichkeit, einer reichen, alle Völker umfassenden Weltkultur für alle Zukunft ernsthaft gefährdet sehen. Die Leidenschaften der Stunde werden vergehen, die Geistesarbeit der Jahrhunderte wird bestehen. Wichtiger als die Sorge um die künftigen Beziehungen der Völker unserer Erde ist heute

der gemeinsame Kampf gegen die verheerende Macht des internationalen Kapitalismus, auf dem der Fluch dieses Weltkrieges ruht, und die klare Besinnung der Völker auf die letzten und höchsten Werte alles menschlichen Seins. Wen das Schicksal in deutschen Landen zum Lehrer und Führer seines Volkes berufen hat, der ringe nach Klarheit über die hohen Aufgaben seines Volkes im künftigen Gange menschlicher Kultur, damit das Wort unseres nationalsten Dichters zur Wahrheit werde:

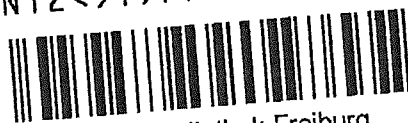
„Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte,
Doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.“

Hochansehnliche Versammlung! Ernst, oft fast düster war der Weg, den ich Sie in dieser Stunde durch weite Gebiete des menschlichen Gemeinschaftslebens geführt habe. Wie es dem Arzte schlecht ansteht, in frohgemutem Optimismus das Leiden der Gegenwart gegenüber den Hoffnungen der Zukunft gering zu achten (— er diene vor allem dem gegenwärtigen Geschlecht mit seinem gegenwärtigen Leiden! —) so kommt es dem Forscher nicht zu, die Methode kritischer Prüfung ausser acht zu lassen, um unbeschwert sich von den Wogen der Begeisterung dahintragen zu lassen. Wer sich das Studium des Krankhaften bei Mensch und Volk zur Aufgabe gesetzt hat, taugt vielleicht nicht so gut zum Führer im frohen jubelnden Kampfe. Aber indem er mit geschultem Auge Gesundes und Krankes zu unterscheiden trachtet, wächst ihm ein tieferes Verstehen für den Reichtum der Seele bei Mensch und Volk, es wächst ihm die heilige Scheu vor den geheimnisvollen Quellen des Lebens. Liebe zum Menschen und Liebe zum Volke sind der unzerstörbare Gewinn unserer Arbeit, und ein unerschütterliches Bestreben, sein eigenes Volk vor den dunklen Gewalten leidenschaftlicher Verirrung zu bewahren, es dem Lichte klarer Erkenntnis und gerechter Bewertung zuzuführen, damit es ein Kulturvolk im höchsten Sinne des Wortes sei.

Hochansehnliche Versammlung! Der Fürst unseres Landes, König Wilhelm der Zweite, der vor 50 Jahren als Student in Tübingen weilte, ist ein Fürst des Friedens, ein Freund und Förderer auf den Gebieten der Kultur und Gesittung. Als Deutschland gezwungen wurde, sein Dasein mit dem Schwerte zu verteidigen, hat unser König seine Söhne dem obersten Kriegsherrn ins Feld gegeben. Er hat sich gefreut, so oft das Lob ihrer Taten erklang, er hat mit seinem Volke getrauert, wenn der mörderische Krieg ihre Reihen gelichtet hat. Als sich die Lazarette des Landes mit Verwundeten und Kranken füllten, war es ihm ein Bedürfnis, zu ihnen zu eilen und ihnen seine Teilnahme erkennen zu geben. So ist er stets ein Vater seines Volkes, das Haupt eines Staates, in dem die Liebe zwischen Fürst und Volk seit langen Zeiten ungetrübt geblieben ist. Nur wenige Monate trennen uns noch vom 6. Oktober, an dem König Wilhelm vor 25 Jahren die Regierung übernommen hat. Es sind reiche und glückliche Jahre für unser Land gewesen, die seither vergingen. So gedenken wir seiner heute mit dankbarer Verehrung und geben dieser Gesinnung mit den Worten Ausdruck:

Gott erhalte, schütze und segne den König!

N12<919771903025



Universitätsbibliothek Freiburg

